

## D-ARCH /

# Die Industriezone von Hinwil als neues Zentrum?

«Leben in der S-5-Stadt» heisst ein gross angelegtes Forschungsprojekt, bei dem Oberländer Orte unter die Lupe genommen werden. Mit interessanten Zwischenresultaten.

Von **KarinENZLER**

**Oberland.** - Bekommen die Gemeinden die Zersiedelung der Landschaft nicht in den Griff, weil sie in einem permanenten Standortwettbewerb zueinander stehen? Wäre nicht das Industriegebiet Hinwil das eigentliche Zentrum der umliegenden Gemeinden? Haben Nachbarn kaum Kontakt miteinander, weil die Siedlungen das baulich verhindern? Diese Fragen warfen Forscher am Dienstagabend in Rapperswil auf. Dort fand die zweite S-5-Stadt-Konferenz statt.

Der Lebensraum entlang der Bahnlinie S5 wird derzeit in elf Forschungsprojekten betrachtet. «Tiefenbohrungen» nennt es Gesamtleiter Martin Schneider vom ETH Wohnforum. Was die Forscher bis im Frühling 2010 herausfinden, soll anschliessend für die Politik, die Raumplanung und die Wirtschaft nutzbar gemacht werden. Geplant sind Vorträge, Podiumsgespräche, kulturelle Veranstaltungen und Führungen in der Region.

## Zersiedelung durch Fusion bremsen

Dass die Gemeindepolitiker nicht allem zustimmen werden, zeichnet sich schon jetzt ab. Beispiel Industriegebiet Hinwil: Dieses ist laut den Forschern vom ETH-Urban-Design-Institut ein Brennpunkt. Um die Probleme zu lösen, gibt es ihrer Meinung nach zwei Strategien. Entweder muss Hinwil alleine eine Lösung finden, wie das schon viele andere Gemeinden mit mehr oder weniger Erfolg getan haben. Oder das Industriegebiet Hinwil wird neu als Zentrum verstanden, an dem sich auch umliegende Gemeinden wie Wetzikon und Gossau beteiligen. «Das gäbe ein ganz anderes Bild», ist Schneider überzeugt. Indem das Industriegebiet Hinwil verdichtet und auch als Wohn- und Kulturraum gestaltet würde, könnten

die umliegenden Dorfkerne entlastet werden. Die Hinwiler Gemeinderätin Susi Baumann findet diese Überlegungen zwar interessant, betont aber gleichzeitig, «dass es für Hinwil so stimmt, wie es ist». «Auf der einen Seite haben wir das intakte Dorf, auf der anderen das Industriegebiet mit hochwertigen Arbeitsplätzen», sagt sie.

Ein weiteres Beispiel: Das Zersiedelungsparadox, das von Politikwissenschaftler Daniel Kübler vorgestellt wurde. Ausgangslage ist die Feststellung, dass die Agglomerationen ungebremst in die Breite wachsen und ein Siedlungsbrei entstehen wird. Zwar schreiben die untersuchten Gemeinden Bubikon, Wetzikon, Uster und Dübendorf in Leitbildern und anderen Papieren, dass sie die Siedlungsentwicklung steuern und die Qualität steigern wollen. Dennoch wachsen alle weiter an den Siedlungsrändern, statt im Inneren. Von den Forschern darauf angesprochen, antworteten die Verantwortlichen in den Gemeinden wie folgt: «Uns ist es eher jetzt schon zu dicht», «Wir sind ja keine grosse Stadt und brauchen deshalb auch keine sehr hohe Dichte» oder gar «Die grösste Entwicklung wird in nächster Zeit auf der grünen Wiese passieren». Der Grund: Die Gemeinden stehen in einem Standortwettbewerb zueinander und tun alles, um gegen die Konkurrenz besser abzuschneiden. Bremsen liesse sich die Zersiedelung laut Kübler deshalb nur, wenn es eine Art regionaler Zusammenarbeit mit Ausgleichszahlungen gäbe, die Gemeinden fusionieren würden, der Kanton zu einer restriktiveren Bewilligungspraxis überginge oder wenn Grünräume geschützt würden. Als solche «Aggloasen» bezeichnet er die Gebiete um den Greifensee und den Pfäfersee.

## Nachbarschaftliche Beziehungen

Noch nicht so weit wie Küblers Projekt ist das Projekt von Christian Reutlinger von St. Galler Institut für Soziale Arbeit. Er befasst sich mit den nachbarschaftlichen Beziehungen im Ustermer Quartier Rehbüel, konkret mit den Siedlungen Balance und Im Werk.



Argus Ref 35314580